

Das Lukasevangelium

Kapitel 2

2,41f Die Eltern Jesu zogen jedes Jahr hinauf zum Paschafest nach Jerusalem. Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach.

Schauen wir uns den Text der Reihe nach an: Die Eltern Jesu werden als fromme Juden gekennzeichnet, die ihre religiösen Pflichten erfüllen und das Paschafest in Jerusalem feiern. Ihr Weg nach Jerusalem wird als ein „Hinaufziehen“ beschrieben, womit einerseits eine zutreffende geographische Angabe gemacht ist, denn von Nazareth in Galiläa nach Jerusalem steigt man tatsächlich in die Höhe, gleichzeitig aber auch ein geistiges Geschehen angedeutet wird, denn jeder Mensch, der vor Gott hintreten will, muss seinen Alltag hinter sich lassen und „suchen nach dem, was oben ist“ (Kol 3,1).

2,43 Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der junge Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne dass seine Eltern es merkten.

Das Leben in der unmittelbaren Nähe Gottes ist aber für uns Menschen immer nur zeitweilig möglich, daher kehren die Eltern Jesu nach der Erfüllung der Vorschriften des Paschafestes nach Hause zurück, nach Hause, d.h. in ihr eigenes Leben und an den Ort, an dem sie arbeiten und wohnen, an den Ort, von woher sie kamen. Jesus aber geht nicht mit seinen Eltern zurück, er bleibt in Jerusalem, nicht aus Mutwillen oder Ungehorsam, sondern weil sein „Zuhause“ ein anderes ist, weil er im Tiefsten gesehen, nicht aus Nazareth kommt, sondern aus der Ewigkeit Gottes und aus der Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater (vgl. Joh 8,14). Er ist der Sohn, der immer „in der Liebe des Vaters bleibt“ (Joh 15,10). Damit entsteht für seine Eltern eine Situation der Abwesenheit Jesu, in welcher die Väter unsere eigene Situation vorgebildet sehen, denn auch in unserem Leben ist Jesus oft abwesend, wir haben ihn scheinbar verloren und müssen ihn suchen und auch unsere Suche ist oft lange Zeit von Misserfolg gekennzeichnet.

Im Evangelium wird von den Eltern Jesu berichtet, dass ihr Sohn in Jerusalem zurückblieb, „ohne dass sie es merkten“. Vielleicht kann man aus dieser kurzen Bemerkung einen leichten Tadel heraushören, zumindest aber die nüchterne Information, dass die Eltern Jesu nicht ständig auf ihren Sohn ausgerichtet waren, sondern sich mit anderem beschäftigten. Wenn wir dies auf unsere eigene Christusbeziehung beziehen und fragen, wie es bei uns ist, dann müssen wir wohl alle zugeben, dass auch wir ihn manchmal verlieren „ohne es zu bemerken“, „die Sorgen der Welt, der trügerische Reichtum und die Gier nach all den anderen Dingen machen sich breit und ersticken“ unseren Glauben und unsere Liebe (vgl. Mk 4,19), so dass wir erst nach einiger Zeit den Verlust wahrnehmen.

2,44 Sie meinten, er sei irgendwo in der Pilgergruppe, und reisten eine Tagesstrecke weit; dann suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten.

Naheliegender ist es dann, Jesus bei den Menschen zu suchen, die uns nahestehen und mit uns auf dem Weg sind. Das führt aber solange nicht zum Erfolg, wie uns unser Weg vom Jerusalem wegführt, denn

so formuliert es Origenes:

„Mein Jesus ist in der Gesellschaft der vielen nicht zu finden“ (Origenes, Homilien zum Lukasevangelium 18,2).

2,45-47 Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort. Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten.

Wo aber ist er zu finden? Das Evangelium berichtet uns anschließend von einer Umkehr, der Weg nach Hause, ins Eigene, wird abgebrochen und statt dessen geht es wieder zurück an den Ort der Wohnung Gottes. Dieser Ort ist auf einer ersten, räumlichen Ebene die Stadt Jerusalem und der Tempel, der Ort, an dem man das Angesicht Gottes suchen konnte (vgl. Ps 27,8) und erhört wurde (vgl. z.B. Ps 65,3.6), tiefer verstanden jedoch ist Jerusalem jeder Ort, an dem die Schrift gelesen und in Christus als Wort Gottes angenommen wird. In der Tatsache, dass die Eltern Jesu im Tempel nicht den unsichtbaren, mit keinem Bild zu verehrenden Gott Israels finden, sondern Jesus, ihren Sohn, liegt ein deutlicher Hinweis darauf, dass von jetzt an Jesus für uns der Ort ist, an dem man Gott finden kann, allerdings nicht sofort, sondern erst nach drei Tagen, das heißt geistlich verstanden, dann wenn wir zum Glauben an Tod und Auferstehung Christi gelangt sind.

Gefunden wird Jesus „mitten unter den Lehrern“, d.h. überall dort, wo die Schrift meditiert und ausgelegt wird, denn überall dort ist Jesus anwesend, ja mehr noch, ist er selbst durch die menschliche Verkündigung hindurch der eigentliche Lehrer. Beim Hören und Lesen der Heiligen Schrift werden wir von ihm belehrt, aber gleichzeitig stellt er auch Fragen an uns und unser Leben und verlangt von uns, dass wir auf diese Fragen mit unserer ganzen Existenz Antwort geben.

2,48 Als seine Eltern ihn sahen, waren sie sehr betroffen, und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht.

Maria beschreibt ihr Suchen als ein Suchen „unter Schmerzen“, bzw. wie die Einheitsübersetzung sagt als ein Suchen „voll Angst“, was sachlich richtig ist, da es nicht um körperliche Schmerzen geht, sondern um die Angst, Jesus möglicherweise für immer verloren zu haben. Auch wir können den Sinn der Heiligen Schrift nur finden, wenn wir intensiv suchen, wobei die Intensität weniger in unserem intellektuellen Scharfsinn liegt als vielmehr in der Bereitschaft, uns selbst ganz und gar in die Suche hineinzugeben, weil wir wissen, dass das unser Leben davon abhängt, ob wir Jesus finden oder nicht.

2,49-51 Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, dass ich in dem sein muß, was meinem Vater gehört? Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte. Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen.

Jesus sagt dann auch zu uns: „Wußtet ihr nicht, dass ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“. Gott ist Geist und er wohnt nicht wie die von Menschen gemachten Götter in Tempeln aus Stein, sondern läßt sich finden in der Heiligen Schrift. Und auch Jesus ist „in dem, was seines Vaters ist“, d.h. auf jeder

Seite, ja in jedem Wort der Schrift ist Christus nach der Überzeugung der Väter zu finden, denn die ganze Schrift ist von Gott inspiriert und damit Eigentum des Vaters. Suchen wir ihn anderswo, werden wir ihn nicht finden, suchen wir ihn aber dort, so wird er uns immer neu seine Gegenwart schenken. Dies immer mehr zu verstehen, ist eine Lebensaufgabe, zu der Gott zu seine Gnade schenken muß, denn aus eigener Kraft können wir es nicht. Ein Trost ist vielleicht, dass auch von den Eltern Jesu gesagt wird, dass sie einerseits (noch) nicht verstanden, was Jesus ihnen sagen wollte, trotzdem aber seine Nähe nicht verlieren, denn er kehrt mit ihnen in ihren Alltag zurück, so dass sie Zeit haben, über das Geschehene nachzudenken: "Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen.

Zahlreiche Anregungen für diese Schriftauslegung entnahm ich:

Origenes, Homilien zum Lukasevangelium. Hrsg. v. H.J.Sieben = Fontes Christiani 4 (Freiburg 1991/1992). Lk 2,41-51 wird in den Homilien 18-20 ausgelegt.

Ambrosius von Mailand, Lukaskommentar mit Ausschluss der Leidensgeschichte. Aus dem Lateinischen übersetzt von J. Niederhuber = Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 21 (München 1915).

Christiana Reemts